

Joseph Werth aus Nowosibirsk, über die Sieben-Kirchen-Wallfahrt [Santa Maria Maggiore, San Lorenzo fuori le Mura, Santa Croce in Gerusalemme, San Giovanni in Laterano, San Sebastiano, San Paolo fuori le Mura, San Pietro in Vaticano], über den Besuch des anglikanischen Erzbischofs Carey von Canterbury und über den neuen Weltkatechismus). Dabei verschweigt R. aber auch nicht manche (darf man sagen?) Bitterkeit, die er erlebt. „Der Osservatore Romano berichtete vom Katholikentag in Karlsruhe. Über 120 Kardinäle und Bischöfe waren da. Bischof A. sagte dieses, Bischof B. jenes und Bischof C. noch etwas anderes. Zehntausende hörten ihnen zu und spendeten Beifall. Man hatte den Eindruck, es habe sich um eine Großkundgebung der Bischöfe gehandelt. Daß es auch eine Podiumsdiskussion Drewermann–Laurien gegeben hat, wurde nicht erwähnt. Nicht einmal, daß es sich um eine Veranstaltung katholischer Laien handelte. Von der Sonderveranstaltung eines Katholikentags von unten ganz zu schweigen. Dabei war er dieses Mal um einen ganz besonders schönen Farbtupfer bereichert: einen Katholikentag von unten. – Das Schisma in der Kirche, das Eugen Biser beklagt, ist offenbar total. Man hört nicht mehr aufeinander. Ja, man nimmt einander nicht einmal zur Kenntnis“ (159). – Ich habe das vorliegende Büchlein mit Interesse und Genuß gelesen. Da ich selbst von 1968 bis 1985 in Rom studierte und dozierte, wurde ich beim Lesen an vieles erinnert, das ich selber erlebt hatte. R. hat eine feine Beobachtungsgabe, einen flüssigen Stil, ein warmes Herz (was man bei einem Diplomaten nicht von vornherein erwarten würde) und viel Humor. Dafür zum Schluß eine kleine Kostprobe: „Rom ist eine schöne Stadt. Nur der Verkehr. Nur die Angst vor Räubern. Nur der Papst. Aber sonst. Rom ist eine ganz normale Stadt“ (101).

R. SEBOTT S. J.

GUERRIERO, ELIO, *Hans Urs von Balthasar*. Eine Monographie. Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln 1993. 438 S.

Es handelt sich bei dem vorliegenden Werk um eine Übersetzung aus dem Italienischen. Der Text ist hier und da gestrafft und auch inhaltlich korrigiert worden. Der Verf. nennt sein Werk eine „Monographie“, obwohl sie zu einem erheblichen Teil eine „Biographie“ ist. Vermutlich wollte er so zum Ausdruck bringen, daß sein Text das Biographische zwar enthält, aber doch auch in einem wesentlichen Sinn überschreitet. Denn das Buch bietet – jeweils anknüpfend an biographische Daten – über viele Seiten hin zusammenfassende Wiedergaben von Aufsätzen und Büchern von Balthasars. Dabei ist innerhalb des Buches ein Gefälle festzustellen. Die biographischen Informationen nehmen zunächst einen breiten Raum ein. Auf das Ende des Buches hin treten sie mehr und mehr zurück, während dann die Inhaltsangaben fast den gesamten Raum einnehmen. Der Leitfaden ist der Lebenslauf in seinen verschiedenen Stationen. Im 1. Kapitel – „Die lange Vorbereitung“ – finden sich viele, zum Teil bisher einer größeren Öffentlichkeit noch nicht bekannte Mitteilungen über die familiäre Herkunft und über die Kindheit und die Jugend von Balthasars. Das ist sehr interessant zu lesen und hilft zu einem vertieften Verständnis des späteren Lebens und Wirkens des Basler Theologen. Ein weiteres Kapitel berichtet über die Studienjahre und die Bedeutung, die das Studium der Kirchenvätertheologie für von Balthasar hatte. Ausführlich geht G. auf die Beziehungen zwischen von Balthasar einerseits und Karl Barth und insbesondere Adrienne von Speyr andererseits ein. Die biographischen Ausführungen sollen in dieser „Monographie“ keinen eigenständigen Wert haben. Sie verweisen immer auf das theologische Werk und dienen seiner Deutung. In diesem Verfahren spiegelt sich ein theologischer Grundsatz, den von Balthasar selbst immer vertreten hat: daß die *Person* nach Gottes Willen auf die *Sendung* verweist, die ihr anvertraut ist. In diesem Sinne wäre von Balthasars eigenes Leben von Interesse, sofern es sich als Ausübung einer theologischen Lehrsendung entfaltet hat, sonst nicht. – In diesem Sinne ist die Entscheidung des Verf., die Biographie in einer Monographie aufgehen zu lassen, verständlich und auch annehmbar. Ob es freilich darüber hinaus sachlich sinnvoll ist, die umfangreichen Schriften von Balthasars zusammenfassend wiederzugeben, und dies über Dutzende von Seiten hin, ist zu bezweifeln. Die Lektüre der Quellen selbst bleibt auch hier unersetzlich. Die Inhaltswiedergaben mögen so sorgfältig wie möglich geschrieben worden

sein, – sie lassen die darzubietenden Inhalte immer nur in der Brechung durch die subjektive Wahrnehmung und Schwerpunktsetzung des Wiedergebenden hervortreten. Zwei Dinge machen den vorliegenden Band über das Gesagte hinaus bemerkenswert: zum einen die zahlreichen, treffend ausgewählten Fotografien, zum anderen der Anhang, der sieben zum Teil bisher nicht bekannte Texte aus der Feder von Balthasars enthält. Diese Texte lassen in die Gesinnungen und Auffassungen von Balthasars in hervorragender Weise Einblick nehmen. Der erste Text – „Warum ich Priester wurde“ – erinnert an die Exerzitienfahrten von 1927 und macht deutlich, daß sich in von Balthasars Leben dasjenige lebendig und erfolgreich ereignet hat, was Ignatius von Loyola mit seinen Geistlichen Übungen im Sinn gehabt hat. Der zweite Text ist der „Abschiedsbrief an die Gesellschaft Jesu“, den von Balthasar nach seinem Austritt aus der Gesellschaft Jesu im Jahre 1950 geschrieben hat und der ein wahrlich bewegendes Dokument einer geistlichen Biographie ist. Der dritte Text ist ein „Ermutigungsbrief an P. de Lubac“, geschrieben im heiligen Zorn über die Entscheidungen, die diesen und andere der „nouvelle théologie“ zugerechnete Theologen im Umfeld der Enzyklika „Humani generis“ trafen. Der vierte Text gibt Mitteilung darüber, daß von Balthasar und Karl Barth 1950 gemeinsam zur Dogmatisierung „Aufnahme Mariens in den Himmel“ (am 1. November 1950) nach Rom fahren wollten. Karl Barth hatte daran großes Interesse geäußert. Die Fahrt kam dann doch nicht zustande. Übrigens: Dieser Text ist S. 411 überschrieben: „Barth und das Dogma der unbefleckten Empfängnis“. Das ist zweifellos ein Fehler. Denn das Dogma von 1950 ist das von der „Aufnahme Mariens in den Himmel“. Der fünfte Text ist ein Programmtext, der das Konzept des Johannes-Verlags umreißt. Er ist überschrieben „Über die Idee eines katholischen Verlags“. Der sechste Text enthält die Rede, die von Balthasar am 22. Mai 1987 in Innsbruck zum Dank für die Verleihung des Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preises gehalten hat. Der siebte und letzte Text schließlich bietet einen der letzten Texte, die von Balthasar insgesamt verfaßt hat: den „Versuch eines Durchblicks durch mein Denken“. So bietet der Anhang mit den sieben Texten äußerst aufschlußreiche Dokumente. Sie helfen, den Weg und das Werk des großen „Kirchenvaters unter den Helvetiern“ (Henri de Lubac über von Balthasar) ein wenig mehr zu verstehen.

W. LÖSER S. J.

### 3. Systematische Theologie

DER *EINE* GOTT IN VIELEN KULTUREN. Inkulturation und christliche Gottesvorstellung. Hrsg. von Konrad Hilpert und Karl-Heinz Ohlig. Zürich: Benziger 1993. 424 S.

Die Sammlung ist Gotthold Hasenbüttl zum sechzigsten Geburtstag gewidmet. Steht so auch die Mehrzahl der Beiträge seinem „kritischen“ („prädikativen“) Gottesverständnis nahe? Hilpert untersucht eingangs Konzepte und Geschichte von „Inkulturation“ als Austauschprozeß zwischen Zentrum und Ortskirche wie intrakulturell („Jugendkultur“). Ohlig skizziert Entstehung, Wandlungen und Zäsuren der Gottesvorstellungen von der Prähistorie bis zu den Lösungsmodellen in den universalen Religionen, auf die wohl unvermeidliche Alternative Monismus: Natur – Monotheismus, Person(würde) und Geschichte hin. Nach einem Rückblick M. Görgs auf die Genese des Monotheismus in Israel widmet er sich in einem zweiten Beitrag der „trinitarische[n] Komplizierung“ aus der Begegnung von biblischem und hellenistischem Gott. Sie ist uns „auch nach Beendigung der hellenistischen Prägung von Christen“ erhalten geblieben, „bewältigt“ oder erträglich gemacht durch die Aussage, bei der Trinität handle es sich eben um ein göttlich geoffenbartes Mysterium“ (84). Gegen Romantik und Aufklärung zeichnet H. Feld das Hochmittelalter als Zeitalter des Zweifels, Ziel-scheiben vor allem die „Großpriester“ Bernhard v. Clairvaux und Gregor IX. In der frühen Neuzeit wird dann (W. Müller) aus dem transzendenten Gott der immanente „latenter Präsenz“ in Kosmos und Gesellschaft. Als letzten Text dieses Teils I. Grundlagen gibt A. Ganoczy die Skizze einer Trinitätslehre vom Hl. Geist her. Ob man diesen nach Richard nur Gabe nennen muß (121), nicht auch Empfänger, der gerade dieses